

Ina Borckmann



## Guy Ritchie: Meister der Form, aber Erzähler ohne Herz

---

Es gibt Filmemacher, die das Kino lieben – und solche, die es wie einen Hochglanzkatalog behandeln. Guy Ritchie gehört unbestritten zur zweiten Kategorie. Der britische Regisseur, einst als Tarantino des Vereinigten Königreichs gefeiert, kann viel: Schnitte wie aus dem Maschinengewehr, Kamerafahrten auf Speed, Soundtracks mit Punch, Zeitlupen und Zeitraffer im Dauerwechseldienst. Technisch ist das makellos. Aber ansonsten völlig egal.

Denn was Ritchie nicht kann – und das ist bei einem Filmemacher leider ein ziemlicher Makel: Geschichten erzählen. Seine Filme sehen aus wie ein Musikvideo mit Plotbehauptung. Charaktere? Nur Schablonen. Handlung? Ein durchgestylter Dauerloop aus Klischees, coolen Sprüchen und – neuerdings ganz en vogue – hemmungsloser Gewalt.

Sein neuestes Machwerk, die auf Paramount+ hochgejubelte Serie *Mobland*: Ein trauriger Höhepunkt dieser kreativen Fehlentwicklung. Angeblich ein Mafiaepos, tatsächlich aber eine seelenlose Collage aus schon hundertmal besser erzählten Versatzstücken. *Der Pate*, *Es war einmal in Amerika*, *Goodfellas*, *The Sopranos* – allesamt Inspirationsquellen, die Ritchie zu zitieren versucht, ohne auch nur einen Hauch ihrer Tiefe zu erreichen.

Die Figuren? Blutleer wie ihre Opfer. Selbst Schauspielgrößen wie Helen Mirren und Pierce Brosnan wirken wie lebende Pappaufsteller aus dem Ritchie-Merchandise-Regal. Nach drei Minuten schaltet ich ab, nach fünf frage ich mich, ob das noch Unterhaltung ist oder nur eine besonders brutale Form der Zeitverschwendung. Wenn Ritchie glaubt, Emotionen durch Exzesse ersetzen zu können, dann sei ihm gesagt: Das funktioniert nicht.

Und dann wäre da noch *Fountain of Youth*, Ritchies peinlicher Versuch, auf Apple TV+ das Erbe von *Indiana Jones* zu plündern. Was als Abenteuer angelegt ist, endet als wirres Kasperltheater. Es fehlt der Charme, die Spannung, die Neugier. Alles, was Spielberg mit einem Augenzwinkern erzählte, schreit Ritchie einem mit Megaphon ins Gesicht – unterlegt mit Dubstep und Zeitlupe, versteht sich. Schade nur, dass Natalie Portman sich für solch einen Mist hergegeben hat.

Man möchte fast rufen: Lasst ihn bitte wieder Nespresso-Werbung drehen. 2008 war das charmant, stylish und – vielleicht das größte Lob – angenehm kurz. Denn was Ritchie nie gelingt, ist echte Originalität. Seine Werke sind wie Designeranzüge von der Stange: schick anzusehen, aber ohne Persönlichkeit. Und am Ende fragt man sich: War das jetzt Kino – oder nur eine 120-Minuten-lange Showreel seiner Kameraabteilung?

Vielleicht sollten wir einfach zugeben, dass Guy Ritchie kein Regisseur ist, sondern ein Stilist. Leider einer ohne Stil.

Eure Ina Borckmann

